

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 43

Artikel: Ein Gang durch die Geschichte von Köniz
Autor: Lerch, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

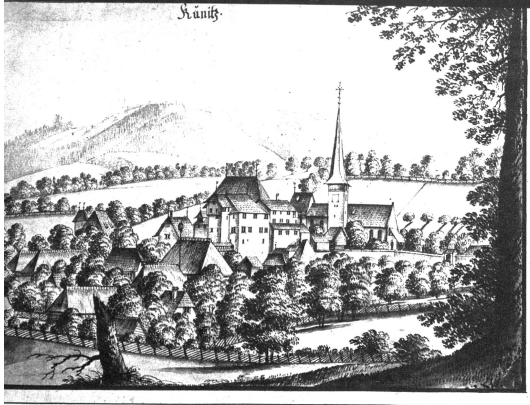
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Künzli bei Bern, sagt man heute. Einstmals war umgekehrt: Bern bei Künzli. Die Stadt Bern ist nämlich im abgelegenen Nordostzipfel der damaligen Kirchengemeinde erbaut worden; und noch während man die Kirche erbauen liess, wurde Bern nach Künzli zum Gottesdienste. Die junge Stadt ist nicht viel mehr als ihre Türme und Mauern, ihre weissen und wehrhaften Bürger, musste sich Namen und Ehre, Geltung und Bedeutung erst erwerben; denn es war ihr nicht ohne weiteres zu prophezeien, dass sie zum Mittelpunkt eines angesehenen Staates von europäischem Rufe heranwachsen würde.

König dagegen erfreute sich schon damals eines zwar nicht gerade europäischen, aber doch weitverbreiteten Rufes. Denn auf dem burgundischen Kirchhof war ein angesehenes Chorherrenstift zu Hause, eine Vereinigung hochgebildeter, würdiger Geistlicher. Solche Stift gab es in unserem Lande nicht viele; das nächstgelegene war Interlaken. (Ein Stift genau gleicher Art besteht heute noch auf dem Grossen St. Bernhard.) In Künzli liefen alle Fäden des Kirchenwesens aus weitem Umkreis zusammen, und das will heissen, alle Fäden des geistigen Lebens überhaupt. Um uns der ganzen Bedeutung dieser Tatsache klar zu werden, müssen wir uns eben vergegenwärtigen, dass die Stadt Bern zu Künzli gehörte. Wer die Kirche von Künzli innehatte, der konnte die Politik der Stadt Bern bestimmend beeinflussen.

Und wie wichtig dies war, zeigte sich rasch genug, als der deutsche Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen mit dem Papst in Streit gerieth. Das junge Bern stand mit den Künzli Chorherren auf gutem Fusse; die Künzli Chorherren ihrerseits waren treue Parteigänger des Bischofs von Lausanne, dessen Hirtenstab bis zur Aare reichte; und der Bischof selber hielt, wie nicht anders zu erwarten, zum Papst.

Wer etwas durchsetzen will, findet immer eine Begründung für sein Vorgehen. Kaiser Friedrich nahm den Chorherren kurzerhand ihr reiches Künzli Besitztum weg und übergab es seinen Lieblingen, den Brüdern vom Deutschen Haus (dem Deutschritterorden). Das Chorherrenstift — so argumentierte er — sei seinerzeit

König um die Zeit von 1760-1765, nach einer Zeichnung von ...

Schlusslichte blieben die Deutschritter in Künzli, nachdem der Streit fast zwanzig Jahre gedauert hatte (1228-1248). Obenhin gesehen, bedeutete der Wechsel keine grosse Aenderung. Denn die Bausen in Dorfe Künzli leisteten, was sie und Abgaben genau in gleicher Weise vorher, und ebenso genossen sie die kirchliche Fürsorge (mitsamt Armenpflege) einfacher ärztlicher Hilfe und dergleichen mehr. Für die Stadt Bern war der Wechsel schon einschneidend und sehr vergesslich; der Überschuss der (sehr reichlichen) Einnahmen des Hauses Künzli nach Deutschland und half dort zur Nationalität des Deutschen Ordens. In entfernten Preussensland führten die wenigen in Künzli ansässigen Ritter, wohl meist ältere — mehr oder weniger pensionierte — Herren, ein armseliges Leben.

Geruhsam und beschaulich, wie das Leben der Deutschritter im Schlosse Künzli, das das Leben der Tage nach dem Künzlerlande dahin. Aufregung hatte die Glocken der nahen Stadt und hatte Hilfe riefen und Konzilien. Kampf an der Schosshalde 1289 und 1290 (bei Oberwangen) 1298 und 1300. Vollgültige Berner schenken sich Künzli erst, im Jahre 1388, und dabei hat die Hilfe riefen und Konzilien. Das Wort 'vollgültig' ist ein Berner Wort. Man schrieb das Jahr 1313. Der Kaiser sprach man einem Zeitgenossen nicht ohne Grund, wenn man ihn dazu ermahnte, dass er sich nicht in Kleinigkeiten habe. In Künzli gehörte zum Stadterwerb, der drittel und letzten Etappe nachher die Rede sei.

Man schrieb das Jahr 1313. Seit dem immer wieder Truppenaufzüge, nicht ohne sehr anstrengende, doch unblutige wachungs-, Ausbildungs-, Abreise- und jenseits der Alpen. Immer wieder zum Kaiseröhne Konrad zum kirchlichen Gehorsam genährt werden musste.

hern Alter, zwecks guter Versorgung bei nicht zu anstrengender Arbeit — belohnungsweise — mit der Stelle eines Regierungsrathalters betraut, und zwar nach seiner eigenen Wahl... so ungefähr war die Sache mit General Lentulus. Wie es scheint, gefiel es ihm in Künzli gut, und wenn er gelegentlich eine kleine Luftveränderung wünschte, so war's nicht weit zu seinem Landgute Monrepos im Weissenstein, wo in schürpfer gezeigten Beeten lecherne Tulpen blühten, ausgerichtet wie preussische Soldaten. Dunkle Gerichte wollen wissen, der General schlafe noch heute im verschlossenen Gartenhause zu Monrepos, und er werde aufwachen und wiederkommen, sobald der Schweiz erstliche Kriegsgefahr drohe.

In jener Zeit war die Schweiz das Mode-Reiseland; in die Alpen wagen sich die fremden Gäste, zumeist Fürstlichkeiten, Studenten und Dichter, noch nicht so recht; aber das bernische Hügelland sah stiefst ausländische Besucher. Wer's nicht schriebe nach der Heimkehr ein Buch über die erlebte Schweizreise; und da stand immer wieder zu lesen von den reichen Berner Bauern; als einer der Orte, wo sie gut gediehen, wird hier die auch Künzli genannt. Allerdings war hier die Möglichkeit zu Wohlstand zu gelangen, grosser als anderswo; denn schon recht früh hatte sich hier die Wirtschaft günstig entwickeln können, nicht zum mindesten wegen des guten Absatzes der Produkte in der nahen Stadt.

KALEIDOSKOP

Im alte Schuelhus z'Chüniz, wo 1848 wurde bereit, ich bis 1899 o d' Gemeindeschreiber f' Gemeindschreiber u zue Klasse Schu. Vor vierzig Jahren stellte die obere Gemeinde nicht nur rund 1/3 der ganzen Gemeindegewalt, sondern zugleich zuzuzagen alle Gemeindebehörden. Inzwischen ist die Einwohnerzahl von 7500 auf 16500 gestiegen, das Verhältnis hat sich wenigstens in den Verhältnissen der Einwohner, im gleichen Prozentsatz auf die untere Gemeinde verschoben. Und die Gemeindesteuerverträge haben sich inzwischen rund verdoppelt.

den Tropfen Blutes vergossen zu müssen, hat die Regierung gestift. Freilich kriegen in den nächsten Tagen die Landleute da und dort Gelüste, auch zu 'Könizern'; aber es bleibt so ziemlich beim Gelüsten. Freilich weiterleuchtet, zeitweise recht grell; Köniz von Kronenfesseln fallen; aber die Regierung bleibt Meiser, indem sie Zwang und Nachgeben weise mischt.

Den Wohlstand des ausgehenden 18. Jahrhunderts hat dann die französische Revolution fünf Jahre von 1793 bis 1803 gründlich zerstört. Immerhin war es bis uns noch lange nicht so schlimm wie etwa in der Jungschweiz und im Glarnerland. Die Könizer von damals fanden Mittel und Wege, die Not der zeitigen Eidgenossen lindern zu helfen und gewisse finanzielle Geschäfte blüht heute noch. C. Lerch

General Rupertus Scipio von Lentulus, der im Auftrage Berns ums Jahr 1780 herum die Zersiedlung Künzli regierte. (Aus «General Lentulus von F. A. Volmar, Bern 1936»)

dem Rothacher-Huber gestand, gegenüber der Anstalt Landorf, dort, wo ihm bis schattige Landorf d'Strass über d'Bahn geht.



General Rupertus Scipio von Lentulus, der im Auftrage Berns ums Jahr 1780 herum die Zersiedlung Künzli regierte. (Aus «General Lentulus von F. A. Volmar, Bern 1936»)